

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 23

Artikel: Die Liebe zum Hund : der Hundefriedhof in London
Autor: Niggli, Julia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erst als sich die Hornisse in Krämpfen zu schütteln begann — das Gift in der Brustwunde wirkte mählich stärker — wandte sie horchend den Kopf. Etwas Betäubtes lag in ihrer Haltung: es schien, als wäre sie sich der Ursache ihrer Schmerzen nicht mehr bewußt. Plötzlich straffte sie sich, machte ein paar hastige Schritte und sprang auf die Eingespinnene herab; ihre sechs unverwundeten Beine stemmte sie weit gegen die Querseile. Zum zweiten Male schraubte sie das furchtbare Werkzeug in die Brust des Opfers, ihre Augen glühten in lästerlichem Haß. Ihr Hals färbte sich dunkel.

Die Bewegungen der Hornisse wurden nun langsam schwächer und hörten endlich ganz auf. Wie tot lag sie in den Umschlingungen.

Die Jägerin blieb unbewegt über ihrem Opfer hocken; nur ihre Zangen wühlten sich tiefer und tiefer. Es schien, als seien ihr Haß und ihre Freßgier größer als ihr Schmerz, obwohl sie eineinhalb Gliedmaßen bei dem Kampf eingebüßt.

Fast eine Viertelstunde verging so.

Dann mochte sie den Eindruck haben, daß das eingeströmte Gift genügte. Sie erhob sich und stieg schwerfällig über ihre Beute hinweg, um auch den Hinterleib einzuspinnen, zwecks Konservierung. Sie packte die Hornisse von links, hob sie mühelos aus dem Netz und be-

gann sie zu wenden. Kaum hatte sie dabei eine halbe Drehung ausgeführt, als ein krampfendes Zucken der gelben Wespenbeine ihr Mißtrauen wachrief: sie sprang zurück und ließ die Hornisse los. Doch diesmal war es endgültig zu spät: der geringelte, fast zwei Zentimeter lange Hinterleib der Sterbenden beschrieb einen blitzartigen, phantastischen Halbkreis, und der gefährliche Stachel — das Entsetzen selbst der stärksten Hengste und Stiere — versank bis zum Keilende in dem fetten Rücken der Mörderin. Diese machte einen irrsinnigen Satz zur Seite, wobei ein Teil des Dornes abbrach und stecken blieb. Am Rande des Netzes taumelte sie, schwang sich auf die andere Seite und zog krampfhaft die Beine an den Leib; ihr Hals schrumpfte zusammen. Dann stürzte sie wie eine Metallkugel zur Erde, eine lange, schimmernde Webbahn zurücklassend.

Dort lag sie reglos zwischen Mergelsplintern, während das tödliche Gift ihren Körper bis zur Unkenntlichkeit aufschwoll. Zwei Waldameisen steuerten sie an und eilten schleunigst wieder fort, obwohl die herzlos stieren Augen längst gebrochen waren. Der zweifache Giftgeruch vertrieb sie.

Hoch oben aber schaukelte der Leichnam der Hornisse einsam in der Mittagsstille.

Laue Winde strichen über Beeren und Blumen.
August S. Senge.

Die Liebe zum Hund.

Der Hundefriedhof in London.

Von Julia Niggli.

Vor vielen Jahren lernte ich eine Nordländerin kennen, die an der Zürcher Universität Zoologie studierte. Auf meine Frage, wieso sie gerade auf dieses Studium verfallen sei, erwiderte sie lächelnd: „Als ich von den Menschen genug hatte, bin ich zu den Tieren gegangen.“

Welcher Art die Enttäuschungen waren, die ihr die Beziehungen von Mensch zu Mensch gebracht, habe ich nie erfahren. Es war nichts Verbittertes im Wesen der blonden, blauäugigen Fremden mit dem schelmischen Lächeln. Sie war von einer liebenswürdigen Überlegenheit, nur zuweilen zuckte es spöttisch um ihre Mundwinkel. Ihr teuerster Freund war ein kleiner Hund. Gut, daß er nicht mehr jung war, denn er mußte oft stundenlang eingeschlossen auf seine Herrin warten. Kam sie dann nach Hause, so begrüßte das Tierchen sie mit einer solch rührenden Zärtlichkeit, daß ich die innige Verbunden-

heit, die zwischen Mensch und Tier bestehen kann, ahnen lernte. Ich habe später selbst einen Hund besessen, und er war mir bis zu seinem tragischen Tode — ein Automobil überfuhr ihn — der treueste, kleine Freund.

Die Liebe des Menschen zum Hund ist mir so recht zum Bewußtsein gekommen, als ich kürzlich Gelegenheit hatte, den Hundefriedhof in London zu besuchen. Nur wenige Einheimische und Fremde wissen, daß im Herzen der Riesenstadt so manchem vierbeinigen Liebling eine Ruhestätte bereitet wurde, die Zeugnis ablegt, daß der Engländer, der in seinem Wesen überaus zurückhaltend und kühl ist, für Tiere die größte Zärtlichkeit hegen kann. Ich hatte Mühe, den Friedhof zu finden. Man sagte mir, er sei im Hyde Park, aber ich fragte dort mehrere Male vergeblich darnach. Endlich erfuhr ich von einem Polizisten, der Hundefriedhof sei



Der Hundefriedhof im Hyde Park in London.

beim Viktoria-Tor, an der Baywater Straße, ich solle dort beim Wärterhäuschen läuten.

Ein weißhaariger Mann — er gemahnt mich an einen vornehmen, alten Herrschaftsdienner — öffnet mir das Pfortchen zu dem eingefriedigten Garten. Kleine, beschriebene Marmorsteine und Säulen geben Kunde, daß hier die Grabstätten der Vierbeiner sind. Ich trete näher und beginne die Inschriften zu lesen.

„Meiner süßen kleinen Lady Nell.“ „Ich legte mein Herz nieder, neben ihr.“

*

„Thomas“, der innig geliebte, treue und anhängliche Freund von Lady N.

*

In liebevoller Erinnerung an „Dear little Bobby“, gestorben 15. März 1894.

„Geliebt und betrauert!“

*

„Minnie“, während 14 Jahren die geliebte Gefährtin und Freundin von E. R.

„Doch wer an deiner Stelle wird nun stehn,
Welch neue Freundschaft kann dein Bild
verdunkeln?“

*

Mein lieber Hund „Sam“. Nach des Lebens unruhigem Schummer schläft er wohl.

Mein innig geliebter „Bob“, neun Jahre lang der geliebte und treu ergebene Gefährte von Frau M.

„Er sprach mit sanften braunen Augen
beredter als in jeder Sprache.“

*

„Pompey“, der Lieblingshund von Florence S. S.

„Im Leben der treueste Freund,
Der erste zum Willkomm,
Der erste zur Verteidigung.“ (Byron)

*

Meinem lieben „Mousson“. „Es gibt Menschen, gute und weise, die sagen, daß die stumme Kreatur, die wir hienieden geliebt haben, uns frohen Gruß bieten wird, wenn wir durch das goldene Tor schreiten.“

*

„Puskin“, so schmerzlich vermißt!
„Schlafe, Kleiner, schlafe,
Lege sanft dein Köpfchen,
Wie du es immer tatest,
Zu meinen Füßen.“

Ich liebte dich getreulich und pflegte dich so lange du lebstest; ich glaube, daß wir uns wiedersehen werden.

„Curlh“. „Ein getreuer Freund; er härmte sich um seine verlorene Herrin und starb.“

*

So lauten einige der Inschriften, und es sind nicht etwa nur Frauen, deren Liebe zum Hund auf so innige Weise zum Ausdruck kommt, denn auf einem Stein sagt beispielsweise Sir S. G. B., daß sein „Darling Fockie“, ein schottischer Schäferhund, der „intelligenteste, treueste, sanfteste, gelassenste und anhänglichste Hund war, der jemals gelebt, und daß er angebetet wurde von seinem ergebenen und trauernden Freunde.“

Auch ein Bibelwort steht auf einem Grabstein, in Erinnerung an den kleinen „Buck“, der fast dreizehn Jahre lang lebte, und dessen Herz „in einer falschen Welt tapfer und treu war.“ — „Dennoch ist vor Gott derselbigen nicht einer vergessen.“

Dies schrieb der Apostel von den Sperlingen, die man um zween Pfennige verkaufen konnte; wie viel mehr können wir sie auf den Hund, den treuesten Gefährten des Menschen, beziehen!

Am Fenster des Wärterhauses zwitschert ein Vogel im Käfig, der Hund des Torhüters bellt; jenseits der Stechpalmen, die den Friedhof gegen die Straße abschließen, rollen unaufhörlich die Wagen, es klingt wie das Brausen eines mächtigen Stromes. Von der Parkseite her werfen Kastanienbäume ihre Schatten in die Einsamkeit. Der letzte Winkel des Hundefriedhofs ist jetzt besetzt, es ist kein Raum mehr für ein Grab, doch die Inschriften geben uns Kunde, daß es nicht nur „Hundetreue“ gibt, sondern auch zärtlichste Hingabe des Menschen an den Hund. So mancher, der „genug von den Menschen hat“, findet in dieser stummen Kreatur einen Gefährten, der es vermag, tiefste Gefühle der Anhänglichkeit und Treue in ihm auszulösen.

Der Bettler und sein Hund.

Drei Taler erlegen für meinen Hund!
So schlage das Wetter mich gleich in den Grund!
Was denken die Herren von der Polizei?
Was soll nun wieder die Schinderei?

Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
Der keinen Groschen verdienen kann;
Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brot,
Ich lebe ja nur von Hunger und Not.

Und wann ich erkrankt und wann ich verarmt,
Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
Wer hat, wann ich auf Gottes Welt
Allein mich fand, zu mir sich gesellt?

Getrost gehungert und nicht geknurr't?
Wer hat mit mir, wenn ich hungrig, gemurr't,
Wer, wann ich froh, hat mich gewärmt?
Wer hat mich geliebt, wann ich mich gehärmt?

Es geht zur Neige mit uns zwei'n,
Es muß, mein Tier, geschieden sein;
Du bist, wie ich, nun alt und krank,
Ich soll dich ersäufen, das ist der Dank!

Er ward verscharr't in stiller Stund,
Es folgt ihm winselnd nur der Hund.
Der hat, wo den Leib die Erde deckt,
Sich hingestreck't und ist da verreck't.

Das ist der Dank, das ist der Lohn!
Dir geht's wie manchem Erdensohn.
Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,
Den Henker hab ich noch nie gemacht.

Das ist der Strick, das ist der Stein,
Das ist das Wasser — es muß ja sein.
Komm her du Köter, und sieh mich nicht an,
Noch nur ein Fußstoß, so ist es getan.

Wie er in die Schlinge den Hals ihm gesteckt,
Hat wedelnd der Hund die Hand ihm geleckt,
Da zog er die Schlinge sogleich zurück,
Und warf sie schnell um sein eigen Genick.

Und tat einen Fluch gar schauderhaft,
Und raffte zusammen die letzte Kraft,
Und stürzt in die Flut sich, die tönend stieg,
Im Kreise sich zog und über ihm schwieg.

Wohl sprang der Hund zur Rettung hinzu,
Wohl heult er die Schiffer aus ihrer Ruh',
Wohl zog er sie winselnd und zerrend her,
Wie sie ihn fanden, da war er nicht mehr.